

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 6 (1956)

**Heft:** 4

  

**Artikel:** Der Frühmittelalterliche Titulus S. Lucii

**Autor:** Müller, Iso

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-78897>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MISZELLEN — MÉLANGES

### DER FRÜHMITTELALTERLICHE TITULUS S. LUCII

Von P. ISO MÜLLER

Der Patron der Kirche auf der Steig gegnet uns erstmals im sog. *Reichsurbar* von ca. 830—850. Es bringt den für uns wichtigen Passus: de Villa Flasce *cum titulo S. Lucii*<sup>1</sup>. Die gewöhnliche Bezeichnung des Urbars hat *ecclesia*, seltener *capella* und *basilica*. Immerhin spricht der Rodel doch auch noch von *titulus*, erwähnt er doch einen *titulus S. Alexandri*, der auf Rankweil gedeutet werden kann, dann den *titulus S. Gaudentii* zu Casaccia (Bergell), welcher keine Pfarrkirche war, und endlich den *titulus S. Ambrosii*, der eine Pfarrkirche von Tiefenkastel vorstellt<sup>2</sup>. Der Begriff *Titulus* geht zurück auf die berühmten Titelkirchen Roms. «Im 6. Jh. in Italien und zur Karolingerzeit im Frankenreiche bezeichnet *titulus* eine Nebenkirche zur Pfarrkirche, seltener allgemein eine Kirche<sup>3</sup>.» Immerhin erhielt sich hier in rätisch-karolingischer Zeit dieser *terminus technicus* auch im Sinne einer Pfarrkirche. Daß unsere Kirche auf der Steig aber zu den ganz wenigen Kirchen des Rodels gehört, deren Patron namentlich und ausdrücklich erwähnt wird, läßt wohl einen gewissen Schluß auf den Ortsnamen zu. Vielleicht wurde die Örtlichkeit zusammen mit der Kirche schon damals irgendwie nach dem hl. Lucius benannt<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> *Bündner Urkundenbuch*, ed. Meyer-Perret I. S. 375 f., bes. 377, 384. Zur Überlieferung des Textes siehe FR. PERRET, *1100 Jahre Pfarrei Sargans*, 1950, S. 19—20, und A. SCHORTA in *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 1952, S. 33, sowie O. P. CLAVADETSCHER im *Bündner Monatsblatt* 1953, S. 277—282. Die Diskussion über die genauere Datierung erübrigt sich für unsere Zwecke. Darüber neuestens CLAVADETSCHER in *Zeitschrift für Rechtsgeschichte*, Germ. Abt. 70 (1935) 1—63 und Kan. Abt. 70 (1953) 46—111.

<sup>2</sup> E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden* II. 320 V. 412.

<sup>3</sup> V. FUCHS im *Lexikon für Theologie und Kirche* 10 (1938) 181.

<sup>4</sup> Vgl. W. DEINHARDT im *Historischen Jahrbuch* 56 (1936) 186: «Wenn sich bei den im *Indiculus Arnonis* (Ende 8. Jh.) angeführten Kirchen nur zweimal in den Bezeichnungen *ad Georgii ecclesia*, *ad sanctum Stephanum ecclesia* ein Kirchenpatron erkennen läßt, so deshalb, weil offenbar schon im 8. Jh. in diesen beiden Fällen der Heiligennamen zum Ortsnamen (heute St. Georgenkirchen, Stephanskirchen) geworden war.»

E. Poeschel glaubt, daß die Luzikirche wohl früher Pfarrkirche war, etwa die erste Kirche für das Gesamtgebiet von Fläsch und Maienfeld<sup>5</sup>. Die relativ kleine Kirche konnte wohl für dieses nicht so große Territorium genügen. Man kann hier nur in einem ganz engen Sinne von «Großpfarrei» reden. Nach dem gleichen Reichsurbar befand sich im Gebiete des heutigen Maienfeld (= Lopine) eine königliche Eigenkirche mit Zehntrecht, deren Patron der hl. Amandus, Bischof von Straßburg (4. Jh.), auf die Zeit der fränkischen Infiltration hinweist<sup>6</sup>. Vor allem war im Norden der Luziensteig ein kirchlich selbständiges und sehr altes Gebiet, haben wir doch auch im 9. Jh. in Balzers zwei Kirchen (im Dorfe und auf Gutenberg) und in Mäls eine alte Peterskirche<sup>7</sup>.

Das *Alter der Steigkirche* ist sehr schwer zu bestimmen. Wie noch auszuführen ist, spricht die Form des frühesten erhaltenen Kirchengrundrisses für eine vorkarolingische Zeit. Dazu kommt, daß die karolingische Vita vermutlich die Existenz dieses Heiligtums erklären wollte. Das war allgemeine Übung der Hagiographen der früh- und hochmittelalterlichen Zeit<sup>8</sup>. Freilich fällt andererseits auf, daß die Steigkirche im Reichsurbar *nicht* als *ecclesia plebeia* genannt ist wie etwa Rankweil im Vorarlberg, Zillis im Schams, Pleif im Lugnez usw. Also gehörte sie nicht zu den ältesten Zentralstellen der Seelsorge, die vom bischöflichen Chur aus organisiert wurden, und war mithin keine alte Taufkirche und ursprüngliche Großpfarrei aus der ersten römisch-christlichen Zeit.

Im Reichsurbar figuriert die Luciuskirche als königliche Kirche, die dem Reiche zugehörte, weshalb sie hier genannt ist. Ob es sich aber hier um eine Kirche handelt, die schon von Anfang an diese Rechtslage besaß, ist schwer zu entscheiden. Wenn der Churer Bischof klagt, daß ihm von mehr als 230 nur 31 Kirchen geblieben seien, so muß es doch unter den etwa 200 königlichen Kirchen auch noch bischöfliche gegeben haben. Das Reichsurbar umfaßte offensichtlich Gotteshäuser verschiedener Herkunft, echte Bistumskirchen und Eigenkirchen des rätischen Adels. Sicher dürfte daher nur sein, daß die Luciuskirche 830—850 als königliche Eigenkirche beansprucht wurde<sup>9</sup>.

Wenden wir uns den *archäologischen Funden* zu. Die heutige Kirche datiert von 1457. Ihre Vorgängerin wurde 1944 ausgegraben. Es handelt sich um ein Gotteshaus, dessen Schiff bescheidene Innenmaße aufwies, nämlich ca. 7 Meter Länge und ca. 4,5 Meter Breite. Den Abschluß bildete

<sup>5</sup> POESCHEL II. 3, 33—34. Derselbe *Kunstdenkmäler des F. Liechtenstein*, 1950, S. 30.

<sup>6</sup> POESCHEL II. 12—14.

<sup>7</sup> POESCHEL, *Liechtenstein* S. 33.

<sup>8</sup> H. DELEHAYE, *Les Légendes Hagiographiques*, 1927, S. 108—109. Dazu *Passio Acaunensium Martyrum* des 5. Jh. und *Vita Fridolini* des 11. Jh. MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 38, 363. Zur *Passio Placidi* des 12. Jh. Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 1952, S. 37—38.

<sup>9</sup> *Bündner Urkundenbuch* I. S. 39, Nr. 46, Bischof Victor an Ludwig d. Fr. ca. 823. Dazu Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1954, S. 107—108.

nach Osten eine gestelzte halbrunde Apsis von 3,15 Meter Durchmesser, in welcher der Altar frei dastand. Über diese Kirche äußerte sich Dr. E. Poeschel, Zürich, wie folgt: «Die gestelzte Form paßt ins Frühmittelalter und da sie keinen hufeisenförmigen Einzug aufweist, wäre ich geneigt, sie als vorkarolingisch anzusehen<sup>10</sup>.» Wie nun der gleiche Gewährsmann ausführt, ließ man 1457, als man einen vollständigen Neubau errichtete und diesen nach Süden orientierte, die alte vorkarolingische Apsis und den vorderen Teil des Schiffes noch bestehen. Durch einen großen Rundbogen, der vermutlich durch ein Gitter verschlossen war, und ferner durch eine Nebenpforte konnte man vom Schiffe der neuen Kirche auf drei Stufen in die alte Kirche hinunter gehen. Warum diese umständliche Rücksicht? Schon E. Poeschel war auf der richtigen Spur: «Daß trotz der Neuorientierung der Anlage und der Höherlegung des Niveaus die alte Apsis erhalten blieb, zeigt, daß sie der Ort eines besonderen Kultus gewesen sein muß; der Grund aber kann nur mit der St.-Lucius-Verehrung zusammenhängen, wenn auch die näheren Umstände nicht bekannt sind<sup>11</sup>.»

Schon E. Poeschel vermutete, daß die ganze alte Luciusanlage im Zeitalter der Reformation vernichtet wurde. 1529 entfernte man in den Kirchen von Maienfeld, Fläsch und Steig Bilder und Tafeln<sup>12</sup>. Bei dieser Gelegenheit riß man die Luciuskapelle ab und vermauerte den Zugang. Dieses Verfahren erinnert an die Schicksale des Grabes und der Höhle des hl. Beat. Die Berner Regierung ließ diese Wallfahrtsstätte einfach schließen, indem sie 1530 befahl, das «Sant Battenloch (zu) vermure(n)». Auch Kirche und Pilgerherberge wurden beseitigt. Aber das Sperrwerk wurde immer wieder von Pilgern und Gläubigen beschädigt, so daß die Berner Regierung es 1537, 1547, 1567 und 1593 wiederum erneuern oder flicken lassen mußte<sup>13</sup>. Ähnlich schonte Zürich auch seine Heiligen Felix und Regula nicht. 1524 zerbrach man deren Altar im Großmünster und entfernte deren Sarg, in welchem man freilich nur einige Reliquien, nicht aber den ganzen Leib fand. Zwei Jahre darauf vermauerte man die Sakramentshäuschen. Auch die Wasserkirche, die ja ebenfalls ein Heiligtum der Stadtpatrone war, wurde 1524 ihrer Gemälde und Statuen beraubt<sup>14</sup>. Nichts liegt näher, als daß es auf der Luziensteig nicht anders gegangen ist als am Thunersee und an der Limmat. Daß in den bündnerischen Tälern die gleiche Gesinnung sich zeigte,

<sup>10</sup> Brief vom 1. Aug. 1952. Poeschel weist auch darauf hin, daß der südliche rechteckige Nebenraum der Kirche mit den Mauern des Apsis-Baues im Verbande stand und deshalb nicht älter sein kann. Zu den Größenverhältnissen vgl. CREPAULT im 6/7. Jh. mit 9 m Länge und 5,10 m Breite. O. STEINMANN, *Truns*. (Kunstführer), 1952, S. 3. Jrgenhausen im 7. Jh. mit 5,30 m Länge und 3,10 m Breite. P. KLÄUI, *Von der Ausbreitung des Christentums im 7. Jh.*, 1954, S. 23–24.

<sup>11</sup> POESCHEL VII. 429–430 mit Planskizze. Dazu L. BIRCHLER, *Die Steigkirche St. Luzius*. Neue Zürcher Nachrichten, 26. Okt. 1944.

<sup>12</sup> E. CAMENISCH, *Bündnerische Reformationsgeschichte*, 1920, S. 203.

<sup>13</sup> G. BUCHMÜLLER, *St. Beatenberg*, 1913, S. 89–91, 98, 119, 122, 125–128.

<sup>14</sup> Die Chronikstellen sind von E. WYMANN zusammengestellt im Urner hist. Neu-jahrsblatt 11 (1905) 65–71, 82–83. Dazu E. EGLOFF im Diaspora-Kalender 1937, S. 44–53.

beweist auch das Schicksal von Casaccia. Um die dortige Wallfahrt zum hl. Gaudentius zu erledigen, erbrach man 1551 dessen Sarkophag und verwüstete das Innere der Kirche<sup>15</sup>. Nicht vergebens zogen noch Caspar und Ulrich Campell gegen die Gaudentius-Wallfahrt zu Felde<sup>16</sup>.

Aus dieser Gesinnung heraus haben die Anhänger der neuen Richtung im 16. Jh. nicht einfach die alte Kapelle ihres Patroziniums halber zerstört, sondern wegen ihres besonderen Wallfahrtswertes. Worin diese hagiographische Auszeichnung bestund, dafür haben wir keinen näheren archäologischen Hinweis, weil offenbar im 16. Jh. ganze Arbeit geleistet wurde. Wir müssen daher mit verschiedenen Möglichkeiten rechnen. Die nächste Erklärung wäre die, daß hier das *Grab* des Heiligen gewesen wäre. Ähnlich beließ man im Zürcher Grossmünster des 11. Jh. das Reliquiengrab der hl. Felix und Regula. Das heutige romanische Münster des 12. Jh. achtete dieses Monument erst recht<sup>17</sup>. Aber eine zweite Möglichkeit ist wahrscheinlicher, die nämlich, daß hier auf dem Steigpaß eine *Martyriumsstelle* gewesen ist. Ein analoges Beispiel stellt die Disentiser Placiduskirche dar, die übrigens mit der alten Luciuskapelle eine auffallende Ähnlichkeit in den Größenverhältnissen aufwies. Sie datiert 9./10. Jh. und entstand an der Stelle, an welcher St. Placidus (ca. 720) gemeuchelt wurde<sup>18</sup>. Auch die Zürcher Wasserkirche drängt sich zum Vergleiche auf. Nach der Passio des 9. Jh. wurden die hl. Felix und Regula an der ripa fluminis in Zürich enthauptet. An Flußufern befanden sich ja oft Richtstätten<sup>19</sup>. Erstmals bringt eine Urkunde des Konstanzer Bischofs von 1257 die Wasserkirche zum Martyrium der Heiligen in Beziehung. 1274 wird sie sogar als «Ursprung und Grundlage des Heils für unsere ganze Stadt» bezeichnet<sup>20</sup>. In unserem Falle wäre nun die Steigkirche an jenem Orte, an dem der hl. Lucius sein unvollendetes Martyrium in der Grube, aus der er dann befreit wurde, erlitt, wie uns die karolingische Vita Kap. 12—16 berichtet. Der Kern dieser Begebenheit dürfte offensichtlich richtig sein. Wir hätten also in oder bei der alten Luciuskapelle irgendeinen Hinweis auf diese Grube anzunehmen. In ähnlicher Weise ist heute noch in S. Vitale zu Ravenna der Ort des Martyriums des

---

<sup>15</sup> POESCHEL V. 417—418.

<sup>16</sup> Campells rätoromanisches Psalmenbuch 1562 S. 463 ff. polemisiert gegen die Wallfahrten nach Santiago, Montserrat, Rom und Einsiedeln und endlich Casaccia: «Auch die, welche nach Sankt Gaudenz gehen, machen es nicht wie der gute richtige Sankt Laurenz, noch weniger wie andere Hellige, aber tun wohl eher wie die Pharisäer, die ihre wahren Gespanen sind.» Darüber Bündner Monatsblatt 1956, S. 16 f.

<sup>17</sup> E. EGLOFF, *Das Grab der Zürcher Heiligen*. Diaspora-Kalender 1947, S. 44—53. Dazu *Kunstdenkmäler des Kt. Zürich* IV. 1 (1939) 101—103.

<sup>18</sup> POESCHEL V. 107—110.

<sup>19</sup> E. EGLOFF im Diaspora-Kalender 1948, S. 62. Zu den Richtstätten an Flüssen siehe CH. CAMINADA im Jahresb. der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 60 (1930) 4 ff. sowie *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* Bd. III. 671 u. VII. 691.

<sup>20</sup> *Zürcher Urkundenbuch* 3 (1895) Nr. 995 und 4 (1898) Nr. 1553. Alle diese Hinweise auf die Wasserkirche verdanke ich der Freundlichkeit von H. H. Dr. E. Egloff, Zürich.

hl. Vitalis abgesondert. Bei der Disentiser Plazikirche ging ein Schacht des Altares zum Orte der Hinrichtung.

Der *Steigpaß* war die bequemste Verbindung vom Bodenseegebiet nach Rätien. Dieser leichte Übergang verband den Süden mit dem Norden. Zuerst war ein prähistorischer Weg vorhanden, den dann die Römer zu einer Straße ausbauten. Aus der großen verkehrsgeographischen Bedeutung erklären sich die vielen Funde im engeren und weiteren Bereiche, vom Neolithikum bis zur ausgehenden Eisenzeit (Matluschkopf). In der Wiese Prasax bestanden 4 römische Kalköfen, welche rätische Arbeiter vom 1.—4. Jh. bedienten<sup>21</sup>. Dazu kommt noch der Marstempel auf der Höhe von Gutenberg, zu dessen «Tempelbesitz» auch der große Steigwald gehört haben könnte. Daher dann der Name: *Silva Martis*, den die karolingische Vita S. Lucii noch kennt und den wir noch in einer Urkunde von 1442 belegt finden<sup>22</sup>. Weiterhin liegt im Norden das uralte Räterdorf Mäls. Ferner war vielleicht in Balzers ein römisches Fiskalgut, jedenfalls später ein karolingischer Königshof<sup>23</sup>.

Wir finden ringsherum um die Paßhöhe alte Siedlungen und wohl auch Kontinuität, nicht aber auf ihr selbst. Der verdiente Prähistoriker W. Burkart von Chur äußerte sich noch darüber in einem Briefe vom 29. August 1952, also drei Monate vor seinem allzufrühen Hinscheiden, folgendermaßen: «Für die vier römischen Jahrhunderte haben wir wohl die Kalköfen, aber *keine fixen Siedlungsnachweise*. Bei den Öfen selbst bestanden keine kretisch-römischen Wohnbauten, sondern die im Bereiche der Öfen gefundene Keramik war zerschlagenes Topfgut der die Öfen bedienenden einheimischen Räter, die irgendwo in der Nähe siedelten, vielleicht auf dem Matluschkopf (noch nicht ausgegraben). Wir wissen auch nicht, wo der gebrannte Kalk zu Bauzwecken verwendet wurde, ob im engern Gebiet der Steig selbst oder eventuell beim rätselhaften Magia; aber gerade in Maienfeld fehlen bisher Nachweise römischer Bauten vollständig. *Absolut negativ* ist der archäologische Fundbestand der Völkerwanderungszeit, indem die ganze Steig bisher keine einzige Spur dieser Kulturepoche geliefert hat, weshalb eine Besiedlung unbedingt zu verneinen ist. Damit klafft in der Kontinuität offenbar eine Lücke vom 4. Jahrhundert bis zum Moment, wo die Entstehung der Steigkirche einsetzte, eventuell muß schon die Zeit der Kalkbrenner zu dieser Lücke gerechnet werden, falls diese Leute weiter entfernt

---

<sup>21</sup> Näheres Jahresbericht der Hist.-antiquarischen Gesellschaft von Chur 1937, S. 33 bis 62 und 1939 S. 177 sowie Bündner Monatsblatt 1948, S. 82—91.

<sup>22</sup> E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein*, 1950, S. 27—31. Zur Verdrängung des Namens auch A. SCHORTA im Bündner Monatsblatt 1949, S. 265, 269. Zur Mars-Statue auch BERTOGG im Jahresb. d. Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1952, S. 32—35.

<sup>23</sup> Um die Mitte des 9. Jh. finden wir in Balzers zwei Kirchen, im Dorf Balzers selbst eine, die später St. Nikolaus geweiht wurde, und St. Donatus auf Gutenberg. Mäls hatte seine Kirche dem hl. Petrus geweiht. POESCHEL, *Liechtenstein* S. 33.

wohnten, was eben fraglich ist<sup>24</sup>.» W. Burkart weist endlich darauf hin, daß «bei der Renovation der Kirche durch Prof. Birchler ziemlich tief geöffnet wurde, innerhalb und außerhalb des Baues, aber es wurde auch gar nichts gefunden, was der Völkerwanderungszeit hätte angehören können. Das weist doch darauf hin, daß die Gegend damals unbewohnt war.»

Gewiß war die Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter oft sehr deutlich, aber in erster Linie in Städten, in denen wirklich das Leben weiter pulsierte. Für kleinere Siedlungen und Wegstraßen muß das nicht ohne weiteres zutreffen. Aus Kalkbrennöfen, also nicht etwa aus wichtigeren Töpfereien, die zudem beim Zusammenbruch des römischen Reiches verlassen wurden, darf man nicht allzuviel schließen. Aus römischen Ruinen entstehen nicht immer gleich frühmittelalterliche christliche Kirchen<sup>25</sup>. Die Kirche St. Eusebius in Brigels stammt erst aus dem 11./12. Jh., obwohl sie auf dem Plateau einer prähistorischen Burg steht<sup>26</sup>. Man kann also nicht immer gleich das Lineal nehmen und zwischen Antike und Karolingerzeit einen unmittelbar verbindenden Strich ziehen.

Aber vielleicht befand sich doch dort die römische Station *Magia*? Ihre Lage ist kaum eindeutig festzustellen<sup>27</sup>. Am ehesten handelt es sich um Maienfeld<sup>28</sup>. Man hat sich schon gefragt, ob nicht die karolingische Vita davon etwas berichtet oder sie doch voraussetzt<sup>29</sup>. Die Antwort muß negativ lauten. Wir finden weder mittelbar noch unmittelbar irgendwie ein Wort, das etwa auf eine römische Poststation hindeuten könnte. Die Vita erwähnt nur den Aufenthalt des Heiligen auf der Steighöhe, weil er offenbar durch eine Tradition davon wußte und weil vor allem der dortige Luciustitel darauf hinwies. Es ist dies ja allgemeiner Brauch der Hagiographen, die Heiligtümer des Heiligen zu erklären, worauf schon oben hingewiesen wurde.

Aber sicher gab es in der näheren und weitem Umgebung, z. B. im Räterdorfe Mäls, Bewohner, die sich um das, was auf der unbewohnten waldigen Höhe des Steigpasses vorging, interessierten. Irgendeine Verbindung des Heiligen mit der Umwelt liegt ja auf der Hand. Freilich sind die Predigten, welche uns die Vita berichtet, viel zu sehr im klassischen karolingischen Stile verfaßt (Assonanz, Cursus usw.), um echt zu sein. Sie zeigen keine andere Form als die Reden des hl. Timotheus im gallischen Bordeaux,

---

<sup>24</sup> Ähnlich weist H. BERTOGG darauf hin, daß sich «auf der St. Luziensteig keine rechte Mischung rätischen Materials mit dem römischen Fremdgut zeigt». Jahresb. d. Hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 1952, S. 16–17, 31 Anm. 62.

<sup>25</sup> Vgl. H. FINK, *Die Kirchenpatrozinien Tirols*, 1928, S. 32–33.

<sup>26</sup> O. STEINMANN, *Brigels*. Kunstführer des Verlages Schnell & Steiner in München, 1952, S. 2, 6–7.

<sup>27</sup> K. KELLER-TARNUZZER im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1937, S. 61–62.

<sup>28</sup> R. STAUBLI im Bündner Monatsblatt 1942, S. 369–377. F. STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 1948, S. 367–369.

<sup>29</sup> FR. PERRET, *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen* 1 (1951) 2 und 1100 *Jahre Pfarrei Sargans*, 1950, S. 25–26.

die erdichtet sind. Alle Reden der Vita gehören sprachlich-formell und inhaltlich-theologisch zusammen. Es lassen sich daher selbst die Predigten auf der Luziensteig nicht einfach herausnehmen<sup>30</sup>. Aber damit ist nicht gesagt, daß St. Luzi sich nicht für das Christentum eingesetzt und nicht auch in seiner Weise als Glaubensbote, wenn freilich nur peripher, gewirkt hat<sup>31</sup>. Eine Begegnung mit heidnischen Überbleibseln auf der Luziensteig im Umkreis des sog. Marswaldes ist naheliegend.

## ZU GILG TSCHUDIS EPIGRAPHISCHEN FORSCHUNGEN

Von HANS TRÜMPY

In memoriam Friedae Gallati

In scharfsinnigen Ausführungen und liebevoller Kleinarbeit hat im Jahre 1886 Salomon Voegelin bewiesen<sup>1</sup>, daß trotz Mommsens scharfer Kritik<sup>2</sup> Gilg Tschudi der Ruhm, der erste schweizerische Epigraphiker gewesen zu sein, nicht abgesprochen werden darf. Ein Jahr später legte Voegelin dar, daß Tschudi in Frankreich und in Italien ebenfalls Inschriften kopiert hat<sup>3</sup>. In den beiden Abhandlungen findet sich als Quelle für Tschudis Forschungen mehrfach der Name des Humanisten *Apian* (Peter Bienewitz oder Bennewitz, 1495—1552), dessen Inschriftensammlung 1534 in Ingolstadt erschienen war<sup>4</sup>. Im Jahre 1952 hat Reeder Felix Tschudi in Oslo das Tschudische

<sup>30</sup> Vgl. ISO MÜLLER, *Die karolingische Luciusvita*. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 85 (1955) 1 ff.

<sup>31</sup> Als Eremiten auf dem Lusiulöchlein wird man freilich St. Lucius kaum ansprechen können, solange nicht ältere Belege dafür eintreten. Immerhin feierte man dort schon 1386 Messe. Bündner Monatsblatt 1938, S. 344 u. 1942, S. 302. Dazu V. BERTHER in der Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte, 1938, S. 123—124, und I. MÜLLER in Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 1956, S. 1 ff. (Kritik der Luciusvita).

<sup>1</sup> *Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt?* in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 11, 1886, 27 ff. (zit.: VOEG. 1886).

<sup>2</sup> THEODORUS MOMMSEN, *Inscriptiones confederationis Helveticae Latinae*, Zürich 1854 (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 10. Zit.: MOMMSEN). Zur Entstehung dieses Werks vgl. ERNST MEYER, *Theodor Mommsen in Zürich*, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Bd. 12, 1954, S. 99 ff., besonders 120—122. (Freundlicher Hinweis von Dr. Eduard Vischer.)

<sup>3</sup> *Aegidius Tschudis epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien*. Zürich 1887 (Mittheilungen der Ant. Ges. Zürich, Bd. 23, Heft 1. Zit.: VOEG. 1887).

<sup>4</sup> *Inscriptiones sacrosanctae uestatis non illae quidem Romanae sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis Terra Marique conquistatae feliciter incipiunt. Magnifico Domino Raymundo Fuggero inuictissimorum Caesaris Caroli quinti ac Ferdinandi Romanorum Regis a Consiliis, bonarum literarum Mecaenati incomparabili* PETRUS APIANUS *Mathematicus Ingolstadiensis & BARTHOLOMEUS AMANTIUS Poeta Ded.* Ingolstadii in aedibus P. Apiani. Anno M. D. XXXIII. — Vgl. darüber: EMIL HÜBNER, in: Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, 1. Bd.,<sup>2</sup> München 1892, 635, und W. LARFELD, ebenda, 370.